

Das Los der Blindheit zu mildern, das Los der Lichtlosen zu bessern ist die Aufgabe der Blindenfürsorge, insbesondere der Blindenanstalten. Theodor Decker, Direktor der Nikolauspflege von 1894 bis 1928.

Am 16. Mai dieses Jahres lud die Stiftung Nikolauspflege aus Anlass ihres 150-jährigen Bestehens zum zentralen Festakt in den Weißen Saal des Neuen Schlosses nach Stuttgart ein. Es hieß Rückschau halten auf eine lange und bewegte Geschichte, die weit vor 1856 ihren Anfang nahm. Die Nikolauspflege, Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen, ist heute hinsichtlich der Vielfalt ihrer Angebote die größte Blinden- und Sehbehinderteneinrichtung in Deutschland und betreut schwerpunktmäßig in Baden-Württemberg sowie in angrenzenden Bundesländern sehgeschädigte Menschen aller Altersgruppen. Die Zahl der betreuten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen liegt bei rund 1.800 Menschen. Kernbereiche sind neben der Schule und dem Berufsbildungswerk ein weit verzweigtes Netz an Beratungs- und Betreuungsstellen, beruflichen Integrationsdiensten und ein Weiterbildungszentrum. Nicht ohne Grund feierte man in diesen illustren Räumlichkeiten, war doch das württembergische Königshaus eng mit der Gründung der Nikolauspflege verbunden.

Kronprinzessin Olga, Tochter von Zar Nikolaus I., fördert das Werk des Lehrers Gottlieb Friedrich Wagner

1856 eröffnete die Kronprinzessin Olga von Württemberg die neu gebaute Blindenanstalt in der Stuttgarter Forststraße mit zwölf blinden Kindern. Zu Ehren ihres kurz zuvor verstorbenen Vaters, Zar



Gottlieb Friedrich Wagner sorgte sich vorbildlich um blinde Kinder im Königreich Württemberg.



Die 1856 fertiggestellte Blindenanstalt in der Stuttgarter Forststraße für zwölf blinde Kinder.

Nikolaus I. von Russland, erhielt die Anstalt den Namen «Nikolaus-Pflege für blinde Kinder». Das Jahr 1856 gilt als das Geburtsjahr der Nikolauspflege, deren Gründung aber auf den Stuttgarter Privatlehrer Gottlieb Friedrich Wagner zurückgeht.

Mit einem Brief aus dem Jahr 1847 fing alles an. Die Absenderin war keine geringere als Kronprinzessin Olga, die spätere Königin von Württemberg. Sie teilte dem Privatlehrer Wagner in dem Schreiben folgendes mit:

Herr Wagner. Die wohlthätigen Absichten, (...) und die ehrenwerte, anerkennungswürdige Ausdauer mit welcher Sie alle die vielen Schwierigkeiten mit Erfolg überwunden, (...) haben Meine Aufmerksamkeit und Meine Teilnahme auf Ihre Anstalt gelenkt. Von dem Nutzen derselben durchdrungen und in Anerkennung Ihrer Verdienste um dieselbe, wünsche Ich die von Ihnen gegründete Blindenanstalt, mit Zustimmung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, (...) unter Meinen besonderen Schutz zu nehmen. Indem Ich Ihnen diesen Entschluß anzeige, hege Ich die Hoffnung, dass der Allmächtige auch ferner der Anstalt Seinen reichen Segen spenden möge, und verbleibe Ihnen wohlgewogen.

Olga Stuttgart, den 31. Januar 1847¹

Dieser Entschluss der Kronprinzessin, persönlich für das Wohl der blinden Kinder einzutreten, markierte den Anfang einer Entwicklung, ohne die wohl kaum der Grundstein für den Neubau einer Einrichtung für Blinde in Stuttgart im Jahr 1856 gelegt worden wäre. Denn Wagner hatte bis dahin bereits 20

Jahre lang in die Erziehung und Bildung blinder Kinder weitgehend auf eigene Faust und aus eigener Tasche investiert.

Es war kurz nach seiner Anstellung als Unterlehrer an einer Mädchenschule, als ihm 1827 das Evangelische Stadtdekanat Stuttgart den Unterricht eines blinden Jungen übertrug. Seitdem unterrichtete Wagner neben seiner normalen Lehrtätigkeit blinde Kinder. Um sich in der «Blindenpädagogik» weiterzubilden, begab er sich bald darauf mit Unterstützung des «Stuttgarter Stiftungsrathes» in die seit 1823 bestehende Staatliche Taubstumm- und Blindenanstalt nach Schwäbisch Gmünd.

Wieder in Stuttgart vergrößerte sich die Zahl der bildungsbedürftigen Schüler, doch waren die Umstände des Unterrichtens weiterhin sehr bescheiden. Eine gesonderte Einrichtung für Blinde fehlte dort weiterhin.

Ein Zeitzeuge – der von früher Jugend an blinde Johann Georg Knie, der Tagebuch über seine zahlreichen Besuche deutscher Blindenanstalten führte, – berichtete 1835 über Wagner folgendes: *Einige Zeit benutzten die neun blinden Kinder den gewöhnlichen Schulunterricht als Zuhörer, so gut es gehen mochte und besuchten außerdem eine Arbeitsanstalt, um sich daselbst in Handarbeiten zu üben. Nach den gewöhnlichen Schulstunden gab Wagner den besonderen Unterricht, dessen Blinde bedürfen*².

Blindenfürsorge als Staatsaufgabe – Gmünder Anstalt 1858 mit Nikolauspflegerverein

Nach den Erfolgen in der ersten deutschsprachigen Blindenanstalt in Wien unter Johann Wilhelm Klein

sowie später in Berlin unter August Zeune im frühen 19. Jahrhundert sah auch Wagner, dass man den spezifischen Bedürfnissen der blinden Kinder in der Volksschule nur unzureichend nachkam. Aus diesen Gründen bemühte er sich um ein eigenes Haus für seine «Schützlinge».

Es war die Zeit der beginnenden staatlichen Armenfürsorge und der vom Bildungsbürgertum sowie vom Königshaus getragenen Wohlfahrt, in der Wagner ein privates Wohnhaus zwischen 1831 und 1833 als so genanntes *Kosthaus* für sich und seine *armen und verwaehrten* Kinder anmietete. König Wilhelm I. von Württemberg, später Schwiegervater der Kronprinzessin Olga, wurde in dieser Zeit auf sein Handeln aufmerksam und bewilligte aus der «Königlichen Oberhofcasse» die Anschaffung der nötigen Unterrichtsmittel. Daneben erhielt die Anstalt Zuwendungen von der «Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins», Spenden von der Stuttgarter Bürgerschaft und Kostgelder für die jeweiligen Zöglinge aus den Heimatgemeinden³. Das rege Interesse von König Wilhelm I. an den blinden Untertanen im Lande kam nicht von ungefähr, sondern fußte schon 1823 in einer Anordnung, in Schwäbisch Gmünd eine besondere Ausbildungsstätte für Blinde einzurichten.

Wagner erteilte den blinden Kindern nun im ersten eigenen *Kosthaus* in der Stuttgarter Heusteigstraße täglich fünf Stunden einen Blindenunterricht mit dem Lesen und Setzen fühlbarer Schrift. Singen und Musizieren standen ebenso auf dem Lehrplan wie vier Stunden Stricken und Spinnen, die er durch eine Arbeitslehrerin erteilen ließ, während seine Frau die Haushaltung und Versorgung der jungen



Rechts oben: Zwei Fotos aus der Zeit um 1910. Links: So genannter Anschauungsunterricht für blinde Schüler. Rechts: Mädchen üben in der Turnhalle.

Diese Postkarte zeigt den Neubau der Nikolauspfleger am Stuttgarter Kräherwald, errichtet vor dem Ersten Weltkrieg.



Blinden übernahm. Die Zahl der armen blinden Kinder, für welche Pfarrer aus ganz Württemberg beim 1849 gegründeten «Comité» um Aufnahme bitten, nahm weiter zu. Der Ruf nach einem größeren Gebäude, nachdem man zwischenzeitlich in die Bopserstraße gezogen war, wurde immer lauter.

Nach dem Umzug in den Neubau 1856, in dem zwei Jahre später auch die Blinden aus der Staatlichen Taubstummen- und Blindenanstalt Gmünd untergebracht wurden, trug die Nikolauspflge jetzt Züge einer zeitgemäßen Bildungseinrichtung. Deren Ziel war es, die ihr anvertrauten Kinder *durch Erziehung und Unterricht für ihre bürgerliche Brauchbarkeit zu bilden und dadurch ihren bedauernswerthen Zustand zu erleichtern*⁴.

Handwerkliche Ausbildung und familiäre Betreuung – 1906–08 neuer Gebäudekomplex am Kräherwald

Die Aufnahmegesuche der Pfarrämter an die Blindenanstalt zeichnen vielfach ein dramatisches Bild von den Lebensumständen blinder Kinder. In einem Aufnahmegesuch von 1857 heißt es: *Friederike Lembacher, (...), ist 4 Jahre und 3 Monate alt und das Kind einer schlimm präcidierten Mutter, welche bis zum Monat März diesen Jahres mit dem Kinde herumstrich, und das Bettelhandwerk mäßig betrieb, und ihr auch mit Leichtigkeit Gewinn brachte, weil sie durch ihr blindes Kind der Leute Mitleid anzusprechen wusste. Hatte sie alsdann wieder etwas erbettelt, so zog sie sich mit dem armen Kind wieder nach Hause zurück, um das Erbettelte durch Fressen und Saufen mit schlechter Gesellschaft zu durchprassen*⁵.

Die Kinder und Jugendlichen erlernten das Handwerk des Stroh-, Matten- oder Korbflechters und später des Bürstenmachers, um nachher auf eigenen Füßen stehen zu können. Dieser Bildungsplan aus Schule sowie handwerklicher Betätigung bestimmte beinahe unverändert die folgenden Jahrzehnte.

Früh musste die Blindenfamilie wieder enger zusammenrücken. 1863 war das Haus mit 34 blinden Schülern abermals überbelegt. Trotz späterer Vergrößerung des Gebäudes konnte die Nikolauspflge bis 1900 nur knapp die Hälfte aller württembergischen Blinden zwischen fünf und 18 Jahren aufnehmen. Ein Spannungsverhältnis aus großer Kinderzahl und dem Ideal überschaubarer bürgerlicher Familienstrukturen bahnte sich an, das wegen seines positiven *sittlichen Einflusses* nicht angetastet werden sollte. Und diese vom Anstaltsrat vertretene Ansicht überschaubarer Verhältnisse schuf räumliche Enge und verhinderte den Ausbau eines zeitgemäßen Bildungsangebotes im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. So war der Hausvater Pädagoge und Hausverwalter in einer Person, und ihm stand lange Zeit lediglich nur ein Hilfslehrer bei.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts prägte Direktor Theodor Decker das Bild der Nikolauspflge mit einer Maxime, die bis heute richtungweisend ist. Die Blindenanstalten, so Decker in einem Rechenschaftsbericht von 1901, seien nicht allein Asyle oder Versorgungsanstalten, *sondern Häuser, welche bestrebt sind, ihre Zöglinge so nahe als möglich dahin zu bringen, dass sie in intellektueller und in wirtschaftlicher Hinsicht im Leben gleichwertig neben ihren sehenden Mitmenschen sich zu stellen vermögen*⁶. Die Zukunft der Ausbildung an der Nikolauspflge lag somit in der Ausdifferenzierung der schulischen und beruflichen Bildungsangebote einerseits, und einer auf die Anpassung an bürgerliche Werte und Normen ausgerichteten Erziehung andererseits.

Die Umsetzung dieser Ziele erfolgte in dem zwischen 1906 und 1908 entstandenen größeren und heute noch existierenden Gebäudekomplex am Kräherwald. Das Gebäude bot künftig die Möglichkeit, neue Ausbildungsberufe wie den des Stenotypisten und Telefonisten, des Masseurs sowie für die Frauen den der Hauswirtschafterin anzubieten. Bedeutung bekam nun der Anschauungsunterricht, der so



Aufnahme von 1940.
Die Schüler und
Schülerinnen lau-
schen einer Sendung
des Großdeutschen
Rundfunks um einen
Volksempfänger. Viel-
leicht einer Rede des
«Führers»?

genannte Handfertigkeitsunterricht und der Ausbau des Tastsinns der Hand, sollte doch damit *wesentlich der gewerblichen Ausbildung der Zöglinge vorgearbeitet werden.*

*Seit den 1920er-Jahren:
Taubblinde und Sehbehinderte*

Neben den Blinden rückten seit den 1920er-Jahren auch Taubblinde, Sehbehinderte und mehrfachbehinderte Sehgeschädigte in das Blickfeld der aufkommenden individuellen Fürsorgearbeit. Bereits 1912 wurde eine Hilfsklasse für *geistig und körperlich schwache und gebrechliche Schüler* eingerichtet. Häufig werden Lernschwäche, Verhaltensauffälligkeiten, körperliche Beeinträchtigungen und Epilepsie als Grund für diese Notwendigkeit der Einrichtung genannt. Seit 1927/28 wurde die erste *Sonderklasse für Sehschwache* geführt.

Die Zeit des Nationalsozialismus prägte auch die Nikolauspflge. Alte Aufnahmen zeigen nicht nur einschlägige Symbole wie Hitlergruß, Hakenkreuze, das Abtasten der Hitlerbüste oder die HJ und den BDM als Bemühen, auch Sinnesgeschädigte physisch und ideologisch zu unterwerfen. Es gibt auch Belege dafür, dass Blinde der Nikolauspflge Opfer «rassehygienischer Maßnahmen» wie der Zwangssterilisation im Falle einer diagnostizierten Erbblindheit wurden.

Ebenso gibt es Hinweise auf die erniedrigende Behandlung von zwei ukrainischen Zwangsarbeiterinnen⁷, Sina und Maria, und auf das Schicksal von «Tante Tilly». Über zwanzig Jahre hatte die Jüdin

Otilie Lahnstein der Nikolauspflge als Helferin ehrenamtliche Dienste verrichtet, indem sie einmal in der Woche die Kleinkinder betreute. Ihre Spur verliert sich im August 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt⁸.

*Berufsbildungswerk für junge Sehgeschädigte –
Schwerpunkt heute: mehrfachbehinderte Jugendliche*

Waren die Nachkriegsjahre in Stuttgart vom Wiederaufbau der stark beschädigten Gebäude der Einrichtung geprägt, so entwickelte sich die Nikolauspflge in den 1950er-Jahren besonders für die erwachsenen Blinden bzw. Späterblindeten zum Zentrum der beruflichen Rehabilitation. Eine arbeitsplatznahe Bleibe schuf das 1954 eröffnete Wohnheim für erwachsene, ledige Blinde auf dem Grundstück der Nikolauspflge. Für einige Jahre war man sogar Mittelpunkt der westdeutschen Taubblindenbildung.

Ende der 1960er-Jahre ergaben sich neue Aufgaben und tiefgehende Eingriffe für die Einrichtung. Man entließ die «alten» Sehgeschädigten, die Taubblinden und später die Rehabilitanden, um künftig Platz für ein modernes Berufsbildungswerk für junge Sehgeschädigte zu schaffen. Das Konzept aus dem Jahr 1976 sah neue Berufsbildungsmöglichkeiten für blinde und sehbehinderte Jugendliche vor: Neben dem tradierten Korbflechterhandwerk kam die Metallwerkerausbildung sowie eine moderne Ausbildung zu Bürofachleuten hinzu. Blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche bildeten bis weit in die 1990er-Jahre hinein die Hauptzielgruppe

an der Nikolauspflge. Die Arbeit mit mehrfachbehinderten Sehgeschädigten aller Altersklassen ist derzeit einer der erklärten Schwerpunkte.

Die Nikolauspflge in Stuttgart ist vor 150 Jahren zur Rettung armer und verwahrloster blinder Kinder gegründet worden, um ihnen durch Bildung die Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Der Blinde sollte in den Stand versetzt werden, sein «Seeleheil» zu retten, dem Bettel nicht zu verfallen und ein produktiver Teil der Gesellschaft zu werden. Heute umfasst Teilhabe an der Nikolauspflge ein ganzheitliches Konzept: individuelles Eingehen auf den Sehgeschädigten, Hilfe zur Selbstverwirklichung bieten und damit Chancengleichheit schaffen.

ANMERKUNGEN

- 1 Dieser Brief an Wagner ist das einzige bislang bekannte, von Königin Olga persönlich unterzeichnete Dokument, das sich im historischen Archivbestand der Nikolauspflge befindet N 19/20, Bü 079.
- 2 Johann Georg Knie: Pädagogische Reise durch Deutschland im Sommer 1835: auf der ich elf Blinden-, verschiedene Taubstummen-, Armen-, Straf- und Waisenanstalten als Blinder besucht und in den nachfolgenden Blättern beschrieben habe, Würzburg (Ed. Bentheim), 1994, S. 174. (Nachdruck der Ausgabe Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1837)
- 3 Zweiter Rechenschaftsbericht über die von dem Privatlehrer in Kost und Unterricht aufgenommenen Blinden. Vom 1. Jan. 1833 bis 31. Dez. 1834, in: Schwäbische Chronik, 12. März 1835, S. 272.
- 4 Bericht über die zu Stuttgart bestehende Blinden-Anstalt – Nebst einer Beilage, betreffend die Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben vom 1. Januar 1840 bis 1. Januar 1843, Stuttgart 1843, S. 5. Ziel und Aufgabe der Einrichtung hatten sich seit den 1840er-Jahren nicht gewandelt.
- 5 Dieses Aufnahmegesuch findet sich im historischen Archivbestand der Nikolauspflge Stuttgart. «Sitzungsniederschrift des Anstaltsrats 1849-1862», N19/20, Bü 041-1.
- 6 Rechenschaftsbericht der Nikolaus-Pflge für blinde Kinder, Stuttgart 1901, S. 3.
- 7 Dieser Hinweis ist dem Interview mit einer blinden Seniorin aus dem Jahr 2001 zu verdanken, die u. a. das Dritte Reich in der Nikolauspflge Stuttgart erlebt hat.
- 8 Der Beleg stammt aus der Autobiographie des Neffen von Ottolie Lahnstein, Peter Lahnstein: Tempus fugit: aus acht Jahrzehnten meines Lebens, München 1990, S. 86f.



Historischer Schäferlauf Markgröningen

vom 25.–28. August 2006

Leistungshüten: Freitag, 25. August
Hauptfesttag: Samstag, 26. August

Historischer Festzug – Wettläufe der Schäfer und Schäfertöchter auf dem Stoppelfeld – Krönung des Siegerpaares – Schäfertanz – Festspiel »Der treue Bartel«

Volksfestbetrieb auf dem Vergnügungspark – Großer Krämermarkt – Schäfermarkt – Historischer Markt und Ausstellung »Altes Handwerk, Kunst und Tradition«

Die Stadt Markgröningen lädt herzlich ein.

Auskunft erteilt die Stadtverwaltung
71703 Markgröningen, Telefon (0 71 45) 13-0
www.markgroeningen.de

LITERATUR


Johann Georg Knie: Pädagogische Reise durch Deutschland im Sommer 1835: auf der ich elf Blinden-, verschiedene Taubstummen-, Armen-, Straf- und Waisenanstalten als Blinder besucht und in den nachfolgenden Blättern beschrieben habe, Würzburg (Ed. Bentheim), 1994. (Nachdruck der Ausgabe Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1837)

Helmut Pielasch/Martin Jaedicke: Geschichte des Blindenwesens in Deutschland und in der DDR, Leipzig 1972.

Marianne Schuber: Begründung des deutschen Blindenwesens. Entstehung und Entwicklung des deutschen Blindenbildungswesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/M. – Bern – New York 1986.

Oliver Häuser/Stefanie Krug: «Den Menschen sehen» – 150 Jahre Nikolauspflge Stuttgart. Nikolauspflge, Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen (Hrsg.), Stuttgart 2006.


NEUERSCHEINUNGEN



248 Seiten
ISBN 3-925171-08-8
Preis 7,60 €



384 Seiten
ISBN 3-925171-02-9
Preis 19,80 €



136 Seiten
ISBN 3-925171-58-4
Preis 34,50 €

Zu beziehen über den **Buchhandel** oder den **Federsee-Verlag**

Marktplatz 13,
88422 Bad Buchau
Tel. 07582/9304-11
Fax 07582/9304-21
Federsee-Verlag@vebu-gmbh.de